

Die Gemüseversorgung. Trotz der kürzlich erfolgten Freigabe des Frischgemüsehändels ist dem Kleinverbraucher der Bezug von Gemüse, ausgenommen Weißkraut, Stoppelfrühen und Zwiebeln, weder erleichtert noch verbilligt worden. In Bezirken, die keine Märkte besitzen, ist Gemüse überhaupt nicht erhältlich, da sich die Gemischtwarenhändler, von einigen Ausnahmen abgesehen, mit dem Grünwarenhandel nicht befassen. Besonders ungünstig ist es mit der Gemüseversorgung in den Bezirken Neubau, Josefstadt, Favoriten, Döbling, Hernals, Währing, Döbling und teilweise auch in der Brigittenau bestellt. Die vom Marktamt festgesetzten Verkaufspreise (Marktpreise) beziehen sich nur auf Wiener Gärtnergemüse. Wie früher die inländischen Waren als „ungarische“ zu den höheren Preisen abgegeben wurden, so bekommt man jetzt auf den Märkten selbstmäßig gebaute Karotten, rote Salatrüben, Wirsing- und Blattkohlarven nur zu den höheren „Gärtnerpreisen“ zu kaufen. Auch gelbe Möhren, obgleich für diesen Artikel in der jüngsten Bekanntmachung der marktamtlichen Verkaufspreise keine Gärtnerpreise vorgesehen sind, werden nur zu hohen Preisen als „Gärtnerware“ im Kleinvertrieb abgegeben. Im übrigen werden auch für das von den Gärtnern gezogene Gemüse die marktamtlichen Preise nicht eingehalten; das zeigt sich am besten bei Spinat, der im kleinen unter 2.20 bis 2.00 Kronen je nach Sorte und Qualität nicht erhältlich ist, (bzgl. die festgesetzten Produzentenpreise 1 bis 1.30 Kronen für ein Kilogramm betragen. Vertrauenswürdige Großhändler — es gibt noch einige von solchen — hört man immer wieder klagen, daß Gemüse derzeit nicht unterzubringen sei. Die Ursache des ganzen unhaltbaren Zustandes liegt in folgendem: Die Kriegsverhältnisse haben die Kleinvertriebler in die Lage versetzt, die ihnen von offiziellen Stellen zugewiesenen Waren sofort im ganzen unter voller Ausnutzung der Konjunktur (stets ohne Verührung des Marktes) an Zwischenhändler und große Gastwirtschaften weiterzugeben. Sie erzielen bei geringerer Mühe sowie auch bei wesentlich verringerten Spesen einen besseren Gewinn, als wenn sie die Ware im Kleinvertrieb zum festgesetzten Preise abgeben hätten. Diesen Kleinvertrieblern ist es jetzt nicht angenehm, sich, wenn es zu großen Zufuhren käme, wieder wie einst mit dem flüchtigen Verkauf ihrer Ware Tag für Tag zu bemühen. Sie trachten daher, den Kleinverbraucher auf seinen „Kriegsbezug“, an den er sich während mehr als vier Jahren nach und nach gewöhnen mußte, zu erhalten, und hätten sich daher, größere Bestellungen zu machen. Darin werden sie durch den gänzlichen Mangel einer Konkurrenz wesentlich unterstützt. Ihr gefährlicher Gegner, der Hausierhandel, wurde schon vor

dem Kriege an die Wand gedrückt und ist während des Krieges bis auf kleine Reste verschwunden. Die Gemischtwarenhändler, die der überwiegenden Mehrheit nach es nie nötig hatten, sich mit dem Verkauf von Gemüse zu beschäftigen, haben sich auch während des Krieges diesem Erwerbsweige ernstlich nicht zuwenden, zumal da die Verteilung des Gemüses eine derartige war, daß Gemischtwarenhändler fast gar nicht damit bedacht wurden. Wien krankte schon vor dem Kriege in hohem Grade daran, daß immer wieder verhindert wurde, eine Aufteilung der manchmal sehr beträchtlichen Zufuhren bis in die letzten und kleinsten Verkehrsadern der Millionenstadt zu ermöglichen. Die Kämpfe, die es gab, um die unliebsame Konkurrenz der von Haus zu Haus ziehenden Hausierer zu beseitigen, sind noch in jedermanns Erinnerung. Alle diese Mängel haben natürlich sehr wesentlich dazu beigetragen, daß die Gemüseversorgung Wiens während des Krieges in jeder Hinsicht versagt hat.